Boscoreale. (NTF $3^{die}$ Räkke X, 1901—02.) — 142. Anzeige von: O. Puchstein, Die griechische Bühne. (Ebenda.)

1902.

143. Über das richtige Verständnis von Bewegungen und Stellungen einiger antiken Kunstwerke. (VSS $6^{te}$ Räkke V.) — 144. Anzeige von: Alb. Müller, Das griechische Bühnenwesen. (NTF $3^{die}$ Räkke XI, 1902—03.)

1903.

145. Ara Pacis Augustae. (VSO 1903.) — 146. Anzeige von: University of Chicago, Decennial Publications 1902. (NTF $3^{die}$ Räkke XII, 1903—04.) — 147. Anzeige von: Jahreshefte des österreichischen archäol. Instituts VI, 2. (Ebenda.) — 148. Die illustrierten Terenzhandschriften. (Ebenda.)

1904.

149. Szenische Darstellungen auf griechischen Vasen. (Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1899—1904.) — 150. *'Εσχάρα*, eine lexilogische Entwicklung. (NTF $3^{die}$ Räkke XIII, 1904—05.) — 151. Anzeige von: F. Noack, Homerische Paläste. (Ebenda.)

1906.

152. J. L. Ussing: Af mit Levned. Udgivet af hans Sönner. [J. L. Ussing: Aus meinem Leben. Herausgegeben von seinen Söhnen.]

---

Mit bestem Dank für den [illegible] Aufsatz
P. We.

# Jacob Freudenthal.

Geb. am 20. Juni 1839, gest. am 1. Juni 1907.

Von

**M. Baumgartner** und **P. Wendland** in Breslau.

---

## I.

Rede am Sarge, gehalten von Mathias Baumgartner am 5. Juni 1907.

„Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.“ Die Wahrheit dieses Dichterwortes empfinde ich an diesem stillen Sage, vor dem wir stehen.

Es gibt Stunden im Menschenleben, die die Seele erzittern und erbeben machen, die unser Inneres aufs tiefste erschüttern, die alle Fasern unseres Gemütes in Schwingung versetzen. Zu diesen überaus schmerzlichen Stunden zählen diejenigen, in denen uns genommen wird, was wir für das Höchste im Leben gehalten, in denen wir uns trennen müssen von Persönlichkeiten, die unseres Lebens Stern und Führer gewesen, von Persönlichkeiten, mit denen wir gemeinsam durchs Leben gegangen, mit denen uns die zartesten Bande, die Bande der Liebe, des Blutes, der Freundschaft, verknüpften.

Eine solche Stunde tiefster, seelischer Ergriffenheit hat uns heute hier in diesem stillen Hause zusammengeführt. Wir stehen vor der Bahre eines Mannes, den wir alle aufs höchste geschätzt haben, um ihm die letzte Ehre zu erweisen und um seiner schwerbetroffenen Familie unser Mitgefühl zu bekunden.

Im Namen der Universität Breslau, im Namen der philosophischen Fakultät, der der Entschlafene 32 lange Jahre angehörte, spreche ich Ihnen, hochverehrte Frau Geheimrat, und Ihren Angehörigen, unsere tiefgefühlte Anteilnahme aus zu dem unersetzlichen Verlust, der Sie betroffen. Doch Ihr Verlust ist auch unser Verlust.

Es mögen jetzt eben 3 Wochen sein, als ich den Verstorbenen vor seiner Abreise in die schlesischen Berge, wo er Erholung zu finden

hoffte, noch einmal aufsuchte. Ich traf ihn draußen sitzend auf dem Balkon. Wir unterhielten uns, wie immer, aufs herzlichste, und keiner ahnte, daß es das letzte Mal sei. Zwar machte mir der Verstorbene den Eindruck eines recht kranken und gebrochenen Mannes. Daß aber die Katastrophe so nahe sei, wagte niemand zu denken.

Der Verewigte hat die meiste Zeit seines Lebens in Breslau verbracht. Schon im Alter von 15 Jahren kam er hierher an das jüdisch-theologische Seminar. Zur Vollendung seiner Gymnasialstudien kehrte er in seine Heimatprovinz Hannover zurück. Nach Absolvierung des Gymnasiums finden wir ihn an der Universität Breslau, doch nur kurze Zeit. Eine Krankheit zwang ihn, wieder nach der Heimat sich zu wenden. Nun war es die Universität Göttingen, die den jungen Studenten begeisterte. Zwei Männer sind es hier, die in das Leben des jungen Studenten eingegriffen und sichtliche Spuren ihres Wirkens bei ihm hinterlassen haben, nämlich der geistvolle Philosoph Hermann Lotze und der Philosophiehistoriker Ritter. Lotze hat Freudenthals theoretischem Denken und Philosophieren wohl zeitlebens die Richtung gegeben. Mit Vergnügen erinnere ich mich der Stunden, wo der alternde Mann mir noch mit den frischen Farben der Jugend ein reizendes Bild von seinem großen Lehrer Lotze zeichnete. Doch Freudenthals Begabung lag mehr auf dem Gebiete der Philosophiegeschichte, und so schlug er in seiner späteren Entwicklung die Bahnen Ritters ein. Gleich seine Erstlingsschrift, seine Doktordissertation aus dem Jahre 1863, war eine historische Arbeit.

Freudenthal hat sein Universitätsstudium mit den Ehren eines Doktors der Philosophie abgeschlossen. Nun wurde er als Lehrer an das hiesige jüdisch-theologische Seminar berufen, und von jetzt ab gehörte er die ganze Zeit seines Lebens Breslau an. Der Same, der in Göttingen ausgestreut wurde, trug reichliche Früchte. Die Muße, welche sein Lehramt ihm ließ, benützte er zu eindringender Forschung und schriftstellerischer Tätigkeit. Eine Reihe von wertvollen historischen Arbeiten entflossen seiner Feder, auf die hin er sich 1875 an der hiesigen Universität als Privatdozent für Philosophie habilitierte. 1879 wurde er Extraordinarius, 1888 Ordinarius. Mehr als einmal stand sein Name auf den Vorschlagslisten verschiedener philosophischer Fakultäten. Daß es nie zu einer Berufung nach auswärts kam, war nicht seine Schuld.

Das ist der äußere Lebensgang des einfachen, schlichten, bescheidenen Mannes. Schlichtheit und Einfachheit war ein Grundzug seines Wesens. Stets hilfreich und gut, allzeit gerecht und von den besten Absichten beseelt, höchst liebenswürdig im persönlichen Umgang

mit Kollegen, kurz, ein edler Mensch, ein vornehmer Charakter, so steht das Bild seiner Persönlichkeit vor unser aller Augen.

Was er seiner Familie war, das vermag ich nicht zu schildern, nur das eine darf ich in dieser Stunde nicht verschweigen, ein zarteres Familienleben, eine schönere Harmonie der Seelen habe ich selten in einer Familie gefunden.

Freudenthals Tätigkeit an der Universität und in der Fakultät war eine weitgehende und intensive. Mit Aufopferung aller Kräfte hat er sich bis in die letzten Wochen hinein in den Dienst der Fakultätsangelegenheiten gestellt und sich an den Geschäften und Aufgaben der Fakultät mit lebhaftem Temperament beteiligt. Seine Pflichttreue kannte keine Grenzen. Noch in den letzten Wochen, schon schwer krank, kam er zu den Prüfungen, und als ich ihn einmal bat, er möchte sich doch schonen, ich wollte gern für ihn die Prüfung übernehmen, da lehnte er dankend ab mit der Bemerkung, soviel müsse doch noch zu leisten sein. Mit Freudenthal ist der Fakultät wieder einer jener Männer genommen, die für sie als Träger der Tradition, durch ihren erprobten Rat und das Maß ihrer Erfahrung von höchstem Werte sind.

Der Entschlafene war ein anregender, gern gehörter Lehrer, der mit feinem didaktischen Verständnis die Studenten zu fesseln wußte und sie zu eigener Tätigkeit und zu wissenschaftlichem Arbeiten anzuregen verstand. Klarheit und nochmals Klarheit, das war das Ziel, das er als Lehrer erstrebte. Und wie sehr er über die Gabe der Rede verfügte, das hat uns seine herrliche, kunstvolle Kantrede gezeigt, in der er das gewaltige Thema spielend bemeisterte, und die bei uns allen den tiefsten Eindruck hinterließ.

Freudenthal war ein ernster, kritisch geschulter, äußerst vorsichtiger und gewissenhafter Forscher. Seine Arbeiten sind mustergültige Proben strenger wissenschaftlicher Methode. Sie haben fast alle mit wertvollen, wissenschaftlichen Resultaten abgeschlossen. Die literarische Betätigung des Verstorbenen lag fast vollständig auf dem Gebiete der Philosophie. Von seiner Dissertation an bis zu seinem letzten Werke ist er der Historie der Philosophie treu geblieben. Wie einstens sein großer Glaubensgenosse Moses Maimonides, so hat auch er sich zunächst das Studium der aristotelischen Philosophie als Arbeitsfeld gewählt. Bald aber fesselten ihn die merkwürdigen, kulturhistorisch äußerst interessanten Erscheinungen, die wir mit dem Namen Hellenismus bezeichnen, und hier vor allem der jüdische Hellenismus.

Bis zum Jahre 1886 war seine Tätigkeit der griechischen Philosophie zugewandt. Von da ab tritt eine moderne Persönlichkeit in den

Mittelpunkt seiner Studien, die ihn immer mehr und mehr fesselte und mit ihrem eigenartigen Zauber umfing, nämlich Spinoza. Freudenthal ist der beste Spinozakenner der Gegenwart gewesen. Mit unsäglichem Fleiß hat er die Quellen über diesen merkwürdigen Geist gesammelt und gesichtet, und das alles zu dem einen großen Ziel, um die Lehre dieses Denkers möglichst quellenmäßig zur Darstellung zu bringen. Leider, leider ist ihm allzufrüh die Feder entfallen. Der Tod hat sie ihm aus der Hand genommen. Sein großes Spinozawerk ist ein Torso geblieben. Seine Meisterhand wäre sicherlich imstande gewesen, von dem schwer zugänglichen Gedankensystem dieses einsamen Denkers ein lebensvolles und scharf umrissenes Bild zu entwerfen.

Wenn ich bisher von der Forscherarbeit Freudenthals gesprochen, so darf ich seiner Darstellungskunst nicht vergessen. Ich stehe nicht an, Freudenthals Arbeiten, insbesondere seinem Spinoza, klassische Darstellung zuzuschreiben. Die ganze Liebenswürdigkeit seiner Persönlichkeit, sie spiegelt sich wieder in dem vornehmen Stile, der ihm zu eigen war. Hier ist, glaube ich, etwas von dem Glanze Lotzes, dieses großen Stilisten, auf den Schüler gefallen.

Hochverehrte Trauerversammlung! Das war Jacob Freudenthal und sein arbeitsreiches Leben. Ich habe sein Bild mit größter Liebe gezeichnet, denn er galt mir viel. Ich habe aber auch, wie ich glaube, nicht einen Strich zu viel gemacht. So war er, er der edle Mensch, der vornehme Kollege, der opferfreudige Akademiker, der begeisternde Lehrer, der scharfsinnige Forscher, der kunstsinnige Darsteller.

Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten. Freudenthals Andenken wird uns teuer und unvergeßlich sein. Sein Name wird für immer in den Annalen unserer Universität und Fakultät und in den Annalen der Geschichte der Philosophie verzeichnet bleiben. Friede dem edeln Manne und dem Freunde!

## II.

## Charakteristik der schriftstellerischen Tätigkeit, von Paul Wendland.

Ein Verzeichnis der Arbeiten Freudenthals ist ohne Gewähr für absolute Vollständigkeit beigefügt worden*). Das Jahr 1891 bildet einen Einschnitt in seiner literarischen Tätigkeit. Seitdem hat er, so viel ich sehe, außer in Rezensionen und in seinen Beiträgen zu Pauly-Wissowas R. E. die antike Literatur nicht mehr berührt. Wer Freuden-

*) Einige mir nicht zugängliche Aufsätze führe ich nach Notizen Freudenthals auf.

thals Forschungen zur neueren Philosophie liest, wird gewahr, daß er auch auf diesem Gebiete die strenge, in der Schule der klassischen Philologie gewonnene Methode angewandt hat, die besonders dem Urkundenbuche über Spinoza zugute gekommen ist.

Hier können nur seine die alte Literatur betreffenden Leistungen gewürdigt und die fruchtbaren Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, verfolgt werden. In seiner Schrift über Xenophanes (1886) sucht Freudenthal zu zeigen, daß der Eleate, entgegen der herrschenden Meinung, doch nicht strenger und konsequenter Monotheist gewesen sei und die göttliche Einheit mit der veränderlichen Vielheit, den Monotheismus mit dem volkstümlichen Glauben zu vermitteln gesucht habe. Die Schrift hat zu lebhaften Erörterungen des schwierigen Problems geführt*); eine Einigung der Ansichen ist nicht erzielt worden, woran die Dürftigkeit des Quellenmateriales schuld ist. Freudenthal hat die Frage in dem weiten Zusammenhange der Geschichte des Verhältnisses des philosophischen Denkens zum volkstümlichen Glauben behandelt und damit seiner Untersuchung eine über die eine Frage hinausgehende Bedeutung gegeben. Diels (Archiv II S. 98) gibt, obgleich er Bedenken gegen Freudenthals Auffassung erhebt, dennoch zu: „Die ganze Entwicklung der Gottesidee bei den Griechen drängt zu der Auffassung hin, wie sie hier ungemein scharfsinnig und gelehrt entwickelt ist.“

Freudenthal gehörte zu den wenigen wirklichen Kennern des Aristoteles in unserer Zeit. Schon der 24 jährige junge Mann hat seine intime Vertrautheit mit den aristotelischen Schriften durch seine Dissertation über den Begriff der *φαντασία* (1863) bewiesen. Er legt zuerst ein sicheres Fundament durch eindringende Erklärung und Emendation der aristotelischen Zeugnisse. So schwer es bei der eigentümlichen Beschaffenheit der Schulschriften ist, zur Einigung in der Textkonstitution zu kommen, ist es Freudenthal doch gelungen, alle Schwierigkeiten des Textes darzulegen und Möglichkeiten der Herstellung zu zeigen, die ausnahmslos alle höchst beachtenswert sind. Er behandelt dann die Bedeutungen des Wortes, die physiologische Grundlage der Lehre von den Vorstellungen, die Äußerungsweisen der Vorstellungstätigkeit und ihr Verhältnis zu den verwandten Seelentätigkeiten. — Der eigenartige Zauber, den die psychologischen Schriften des Aristoteles durch den erstaunlichen Reichtum der Probleme ausüben, hat Freudenthal auch später noch angezogen. 1870 hat Freudenthal Bestand und

---

*) Die Literatur bespricht Lortzing, Jahresbericht CXII S. 236 ff.

Folge, direkte und indirekte Überlieferung der sogenannten Parva naturalia besprochen. Die hs.liche Überlieferung (S. 87) hat er richtiger beurteilt als der letzte Herausgeber*). In der Beurteilung des Verhältnisses der Kommentare des Michael und des falschen Themistios hat freilich das neue Material, auf das meine Ausgaben in den Commentaria in Aristotelem V 6. XXII 1 gegründet sind, V. Rose gegen Freudenthals Widerspruch Recht gegeben. Siebecks Untersuchungen zur Philosophie der Griechen haben ihn dann (1889) zu einer Behandlung der für die moderne Psychologie grundlegenden aristotelischen Lehre von den Assoziationen der Vorstellungen veranlaßt. — Die gründliche Kenntnis des Hebräischen, zu der ihn einst das Studium der jüdischen Theologie geleitet hatte, ist 1885 der glänzenden Untersuchung über die bei Averroes erhaltenen Reste von Alexanders Kommentar zu Aristoteles' Methaphysik zugute gekommen; für das Arabische unterstützte ihn dabei S. Fränkel. Die Echtheit des zweiten die Bücher E—N behandelnden Teiles des unter Alexanders von Aphrodisias Namen überlieferten Kommentares zur Metaphysik (Comm. in Arist. I) war schon mehrfach bezweifelt worden. Freudenthal gewinnt einen festen Standpunkt für die Lösung des höchst komplizierten Problems durch den Nachweis, daß die sicher echten Zitate, die Averroes aus Alexander zum 12. Buche der Methaphysik gibt, gänzlich vom falschen Alexander abweichen. Die Annahme, daß dieser wenigstens den echten Alexander benutzt habe, ist völlig ausgeschlossen. Auch das Ansehen, das dem falschen Alexander durch die Benutzung durch den Neuplatoniker Syrian zuzukommen schien, erweist sich als unbegründet. Das Verhältnis ist umgekehrt. Nach Freudenthal hätte der Pseudo-Alexander den Metaphysikkommentar des Syrian ausgeschrieben. Freilich ist Kroll (Comm. VI 1 S. VI) wieder zur früheren Auffassung zurückgekehrt, nach der Pseudo-Alexander älter als Syrian sein müßte. Aber mir schien sich bei einer früheren Untersuchung die Vermutung, daß Michael der Ephesier der Pseudo-Alexander sei, aus der Gleichheit des Stiles zu bestätigen (vgl. Comm. XXII 1 S. VI); ob man den Kommentar mit Freudenthal als eine Trugschrift bezeichnen darf, ist mir zweifelhaft. So scheint es mir möglich, daß die Frage schließlich doch im Sinne Freudenthals endgültig beantwortet werden wird. Freudenthal entwirft ein lebensvolles Bild der wissenschaftlichen Tätigkeit des Averroes, seiner Kenntnis uns verlorener griechischer Schriften, besonders vortrefflicher

*) S. meine Ausführungen in der Festschrift für Gomperz, Wien 1902 S. 173 ff.

Aristoteleskommentare (vgl. jetzt auch Comm. V 4 S. VII, VIII und V 5 S. VII), seines kritischen Taktes. Er zeigt weiter, welcher Gewinn aus seinen Alexander-Zitaten für Erklärung und Textkonstitution der Methaphysik sich ergibt. Auf die S. 126, 127 mitgeteilten Bruchstücke der Schrift des Nikolaos von Damaskus über Aristoteles seien die Philologen hingewiesen.

In der griechischen Bibel und unter den Schriften des Josephus ist uns eine Predigt erhalten, die den stoischen Satz, daß die Vernunft Herrin der Affekte sei, mit philosophischen Argumenten und rhetorischer Behandlung der Märtyrer, die in der Verfolgung des Antiochos Epiphanes ihren Glaubensmut und ihre Standhaftigkeit bewährten, erhärtet. Freudenthals Behandlung dieser Schrift (1869) ist grundlegend. Der Wunsch einer neuen Ausgabe, die als dringend notwendig erscheint, ist leider immer noch nicht befriedigt; denn der letzte Herausgeber, Naber, steht der Schrift mit völliger Verständnislosigkeit gegenüber. Freudenthal würdigt sie richtig als eine jüdisch-hellenistische Predigt des 1. Jahrh. n. Chr., behandelt ihre rhetorische Haltung, den Einfluß philosophischer, hier noch ganz von jüdischem Empfinden durchdrungener Anschauungen, Text und Geschichte der Schrift, das wenige Verwandte, was wir aus jüdischer Literatur besitzen. Literaturgeschichtlich hat er die Gattung überschätzt. Weil die christliche Predigt zunächst aus dem jüdischen Synagogenvortrage herausgewachsen ist, läßt er auch ihre Entwicklung zur künstlichen Rede unter dem Einfluß der jüdisch-griechischen Beredsamkeit erfolgen; Griechen und Römer hätten nach seiner Meinung religiöse Vorträge nicht gekannt. Seit Wilamowitz gegen diese Sätze Einspruch erhoben hat*), ist der weittragende Einfluß der philosophischen Erbauungsrede und auch ihre Bedeutung als eines der Vorläufer christlicher Kanzelberedsamkeit auf weiten Gebieten verfolgt worden. — S. 38 ff., 109 hat Freudenthal zuerst der noch heute verhängnisvoll nachwirkenden Vorstellung einer einheitlichen jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie, deren Entwicklung man von der LXX bis auf Philo durch die Reste der jüdisch-hellenistischen Literatur verfolgen zu können meinte, richtigere Anschauungen entgegengesetzt**).

Noch wichtiger für das Verständnis des jüdischen Hellenismus war

*) Antigonos 1881 S. 314 ff. — Vgl. auch Norden, Kunstprosa S. 417 und Deißmanns Behandlung der Schrift in Kautzsch' Apokryphen und Pseudepigraphen.

**) Vgl. den Vortrag desselben Jahres, Alexander Polyhistor und den Aufsatz über die LXX (1890).

die Untersuchung der durch Alexander Polyhistor (und Eusebius) geretteten Reste jüdischer Historiker (1875), mannigfacher und von sehr verschiedenen Tendenzen beherrschter Versuche, die jüdische Vergangenheit der allgemeinen Völkergeschichte mit denselben Mitteln hellenisierender Bearbeitung, mit denen man Kultur und Geschichte fremder Völker den Griechen verständlich zu machen längst gesucht hatte, einzureihen. Hier ist ein bis dahin fast gar nicht bestelltes Feld urbar gemacht, sind, von unerheblichen Differenzen abgesehen, mit einem Schlage fast alle mit den schwierigen Texten verknüpften Probleme gelöst. Wer einen Blick in die betreffenden Abschnitte der zusammenfassenden Werke von Schürer und Bousset oder meiner hellenistisch-römischen Kultur tut, kann sich leicht überzeugen, wie bahnbrechend diese Arbeit gewirkt hat. Eine grundlegende Ausgabe der Schriften ist dem Buche beigegeben. Leider haben die wichtigen Ausführungen S. 65 ff. über das Verhältnis der hellenistischen zur palästinensischen Literatur die Forschung nicht so tief angeregt, wie es zu wünschen wäre; denn selten finden sich Beherrschung der biblischen und der späteren jüdischen wie der griechischen Literatur zu dem glücklichen Bunde vereinigt, der den besondern Vorzug dieses Werkes bildet.

Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Platonismus gibt die 1879 erschienene Schrift über Albinos, deren Inhalt ich kurz zusammenfasse: Albinos' Prolog, eine Einführung in die Plato-Lektüre, ist uns nur in späterer Überarbeitung eines unverständigen Mannes erhalten. Demselben Platoniker des 2. Jahrhunderts gehört die Lehrschrift an, in der uns überlieferten Fassung ebenfalls eine Epitome, deren Titel nur durch Korruptel den Namen Alkinoos führt. Aus beiden Schriften wird ein anschauliches Bild der von stoischen und peripatetischen Elementen stark durchsetzten Lehre des Philosophen gewonnen. Dieser Lehre wird in der Geschichte des Platonismus die richtige Stellung angewiesen. In ihrer religiösen Färbung und in ihren mystischen Elementen werden die Keime und Ansätze zum Neuplatonismus gefunden und auch in verwandten Bildungen nachgewiesen. Die Beziehungen des Albinos zu Diogenes Laertius werden verfolgt und aus gemeinsamer Benutzung eines älteren Platonikers erklärt. Der Nachweis, daß der Prolog ein Exzerpt ist, gibt die Grundlage der neuen im Anhang gegebenen Textkonstitution. — Seitdem ist unsere Erkenntnis des dem Neuplatonismus voraufgehenden Platonismus, von dem aus die Genesis des Neuplatonismus zu begreifen ist, erheblich bereichert durch Quellenuntersuchungen zu Maximus, Apuleius

u. a.*). Seine frühe Ausartung in Scholastik hat uns der anonyme Theätetkommentar kennen gelehrt. Durch genauere Untersuchungen über den Einfluß, den dieser Platonismus seit der Mitte des 2. Jahrhunderts auf Kirchenschriftsteller ausgeübt hat, ist das Bild wesentlich zu bereichern; neuerdings hat Geffcken in seinem Buche über die Apologeten Beiträge dazu gegeben. Ausgehen muß eine vollständige Geschichte dieses späteren Platonismus von der Richtung zum Dogmatismus und Eklektizismus, den seit Philon und Antiochos ein Teil der skeptischen Akademie einschlägt. Eine weitere feste Position wird durch richtige Beurteilung des Juden Philo zu gewinnen sein, der, im wesentlichen außerhalb der profanen Entwicklungsreihe stehend, m. E. nicht die Genesis des Neuplatonismus beeinflußt hat, sondern in seinem Zusammentreffen mit diesem die Formen des profanen Platonismus seiner Zeit erschließen läßt. So ergeben sich aus Freudenthals Forschungen weite Perspektiven, die mit beträchtlichem Gewinn an Erkenntnis zu verfolgen sein werden. Seine Kenntnis dieser ganzen Entwicklung hat Freudenthal auch in seinen Proklosaufsätzen (1881. 1888) und in den Artikeln der R. E. bewährt.

Freudenthals Entwicklung als Forscher läßt sich aus seinen Schriften wohl ziemlich deutlich erkennen. In der an J. Bernays erinnernden Sorgfalt, mit der er die Ansichten seiner Vorgänger verfolgt, zeigt sich sein Interesse für Gelehrtengeschichte, auch des Mittelalters. Von seinen Studien zur aristotelischen Philosophie und zum Platonismus knüpften sich von selbst Fäden mit dem Mittelalter, das ja vom niedergehenden Altertum die kommentierende Arbeit an Aristoteles und auch den Neuplatonismus übernommen und in ununterbrochener Kontinuität fortgeführt hat. Die Forschungen zur mittelalterlichen Philosophie, durch die Kenntnis der arabischen und jüdischen gefördert, haben dann diesen Interessen einen weiteren Zusammenhang und eine größere Vertiefung gegeben. So war die Sicherheit der historischen Grundlage und die Weite des Blickes gewonnen, die die Beiträge zur englischen Philosophie und die Arbeiten über Spinoza auszeichnen.

Freudenthals lebhaftes Interesse am Humanismus war mir aus Gesprächen bekannt. In seinem Nachlasse finden sich zwei umfang-

*) Ich nenne hier nur Sinko, De Apulei et Albini doctrinae Platonicae adumbratione, Krakau 1905, der die Übereinstimmung des Albinus und des Apuleius genauer verfolgt und aus Benutzung derselben Quelle erklärt; Diels, Berliner Klassikertexte II S. XXVII ff.; Gercke, De quibusdam Laertii Diogenes auctoribus, Greifswald 1899 S. 67 ff.; Prächter, Hermes XLI S. 593 ff.

reiche Manuskripte über Lionardo Bruni und Lorenzo Valla, die er selbst als fast druckfertig bezeichnet hat. Eine genauere Prüfung wird entscheiden, ob sie den Grad der Reife erlangt haben, den Freudenthal mit der ihm eigenen Strenge als Bedingung von Veröffentlichungen aus seinem Nachlasse aufgestellt hat. Von den umfassenden Vorarbeiten zum zweiten Bande des Spinoza glaube ich nach rascher Einsicht behaupten zu dürfen, daß sie, von einigen Seiten abgesehen, die die fortgesetzte stilistische Feile, durch die alle Schriften Freudenthals hindurchgegangen sind, verraten, diese Bedingung nicht erfüllen.

Schriftenverzeichnis.

1860.

Über Prinzip und Gebiet der Präsumptionen nach talmudischer Lehre. Frankels Monatsschr. 1860 (Preisschrift).

1863.

Über den Begriff des Wortes φαντασία bei Aristoteles. Diss. Göttingen 1863.

1865.

Der Gottesbegriff bei den Griechen und bei den Hebräern. Jahrb. für Israeliten, Wien 1865 S. 146 ff.

1868.

Analekten. — Eine Paraphrase des Erasmus von Rotterdam. Monatsschr. für Gesch. und Wiss. des Judentums XVII S. 33—35, 307—310.

1869.

Die Flavius Josephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft (IV Makk.), eine Predigt aus dem 1. nachchristl. Jahrh., Breslau 1869.

Zur Gesch. der Anschauungen über die jüdisch-hellenistische Religionsphilosophie. Vorträge gehalten im jüdisch-theol. Verein in Breslau, Ende Juni 1869, Leipzig S. 48—70.

1870.

Zur Kritik und Exegese von Aristoteles' περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων. Rh. M. XXIV S. 81—93, 392 ff.

1875.

Hellenistische Studien, Heft 1 und 2. Alexander Polyhistor, Breslau 1875.

Dr. Michael Sachs. Voss. Zeitung, 31. Januar, 4. Beilage (anonym).

1879.

Hellenistische Studien, Heft 3. Der Platoniker Albinos und der falsche Alkinoos, Berlin 1879.

Ein ungedruckter Brief Kants usw. Philos. Monatshefte XV S. 56—65.

1880.

Zu Phavorinus und der mittelalterlichen Florilegienliteratur. Rh. M. XXXV S. 408—430. 639.

1881.

Zu Proklus und dem jüngeren Olympiodor. Hermes XVI S. 201—224.

1885.

Die durch Averroes erhaltenen Fragmente Alexanders zur Metaphysik des Aristoteles. Abh. der Akad. zu Berlin vom J. 1884.

1886.

Über die Theologie des Xenophanes. Breslau 1886.

1887.

Spinoza und die Scholastik. Philos. Aufsätze E. Zeller gewidmet, Leipzig S. 83 ff.

Glauben und Wissen. Öst. Wochenschrift S. 215 ff.

1888.

Zur Lehre des Xenophanes. Archiv für Gesch. der Philos. I S. 322—347.

Über die Lebenszeit des Neuplatonikers Proklus. Rh. M. XLII S. 486—493.

1889.

Zu Aristoteles De memoria. Archiv II S. 5—12.

1890.

Zur Beurteilung der Scholastik. Archiv III S. 22—49.

Are there traces of greek philosophy in the LXX. Jewish quarterly review II S. 205—222.

Über die wiss. Tätigkeit M. Joels. Allg. Ztg. der Jud. Nr. 46.

1891.

What is the original language of the wisdom of Salomon. Jewish qu. Review III S. 722—753.

Beiträge zur Gesch. der englischen Philos. Archiv IV S. 450—477, 578—603.

1892.

Beiträge (s. 1891). Archiv V S. 1—41.

1893.

Beiträge (s. o.). Archiv VI S. 190—207.

1896.

On the history of Spinozism. Jewish quarterly review VIII.

Spinozastudien. Zeitschrift für Philos. und philos. Kritik CVIII S. 238—282. CIX S. 1—25.

1899.

Die Lebensgeschichte Spinozas, in Quellen, Urkunden und nichtamtlichen Nachrichten, Leipzig.

1904.

Spinoza, sein Leben und seine Lehre. Bd. 1, Das Leben Spinozas, Stuttgart.

Immanuel Kant, Rede bei der von der Breslauer Universität veranstalteten Gedenkfeier am 12. Februar, Breslau.

1905.

Über den Text der Lucasschen Biographie Spinozas. Zeitschrift für Philos. CXXVI S. 189—208.

1907.

Über die Entwicklung der Lehre vom psychophysischen Parallelismus bei Spinoza. Archiv für die gesamte Psychologie IX S. 74—85.

Dazu kommen Artikel über Goclenius und Havenreuter in der Allg. d. Biogr., die Artikel über Neuplatoniker in Pauly-Wissowas R. E. unter A, zahlreiche Rezensionen, besonders in der D. L. Z., im Zentralblatt, in Frankels Monatsschrift, in der Zeitschrift für Philos. (CXIV S. 300 ff. eine ausführliche Kritik von K. Fischers' Spinozaband).

---

# Curt Wachsmuth.

Geb. am 27. April 1837, gest. am 8. Juni 1905.

Von

**B. A. Müller** in Hamburg.

---

Als biographische Quellen haben für das Leben und Wirken Curt Wachsmuths außer der Vita in seiner Dissertation und den Notizen, die sich aus seinen Schriften und der gelehrten Literatur ergaben, gütige Mitteilungen vorgelegen von Herrn Professor Dr. Richard Wachsmuth, z. Z. in Frankfurt a. M., der an dieser Darstellung den größten Anteil nahm und es u. a. gestattete, die mir von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lipsius mitgeteilten Verzeichnisse über den wissenschaftlichen Nachlaß seines Vaters hier zu veröffentlichen, sowie eine Reihe von Auskünften der Herren Geheimrat Prof. Dr. Franz Bücheler, Hermann Diels, Hermann Lipsius, Franz Studniczka und August Wilmanns. Ferner wurden mir in liebenswürdigster Weise einige Aufschlüsse zu teil von den Herren Prof. Dr. Dörpfeld, der eine Auskunft des Kaiserl. deutschen Generalkonsulats für Griechenland vermittelte, Geheimrat Dr. C. Bardt, Prof. Dr. Ludwig Gurlitt und Edgar Martini.

Herr Geheimrat Prof. Dr. Lipsius hatte die Güte, diese Arbeit und besonders das Schriftenverzeichnis im Manuskript zu lesen und zu prüfen.

Folgende Nachrufe sind erschienen:

H. M., Leipziger Neueste Nachrichten. 11. Juni 1905, (Nr. 161), 3. Beilage (nebst einem Bericht über die Trauerfeier).

Friedrich Marx, Rede zum Gedächtnis Curt Wachsmuths, gesprochen auf dem Trauerkommers am 22. Juni 1905. Leipzig 1905 (als Manuskript gedruckt).

Rudolf Stübe, Worte zum Gedächtnis an Curt Wachsmuth, gesprochen auf der studentischen Trauerfeier am 22. Juni 1905. Leipzig 1905 (als Manuskript gedruckt).

B⟨erthold⟩ M⟨aurenbrecher⟩, Illustrirte Zeitung vom 22. Juni 1906 (Nr. 3234) S. 958 (mit manchen sachlichen Unrichtigkeiten, aber zutreffender Gesamtcharakteristik des Forschers und Lehrers).

Hermann Lipsius, Curt Wachsmuth. Gedächtnisworte, gesprochen in der öffentlichen Sitzung beider Klassen am 14. November 1905: Berichte üb. d. Vhdlgen. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Cl. LVII 287—297.

K. Böttcher, Ecce der Königlichen Landesschule Pforta im Jahre 1905. Naumburg 1905. S. 24—26.